

felsohne sinnvoll eingesetzt. Die thüringische Geschichte zwischen Spätmittelalter und Früher Neuzeit bietet eine Masse an noch nicht oder kaum bearbeiteten Themen. Zumindest fünf Desiderate dürften nach dem erfolgreichen Abschluss der entsprechenden Qualifikationsarbeiten als weitestgehend erfüllt gelten: das Schulwesen (ANDREAS DIETMANN, S. 148-159), die Armenfürsorge (JULIA MANDRY, S. 160-170), die Kirchenpolitik Herzog Johanns von Sachsen (DOREEN VON OERTZEN BECKER, S. 171-179), die (Vor-)Reformation in thüringischen Dörfern (MARTIN SLADECZEK, S. 180-193) und die akademische Landstandschaft der Universitäten Leipzig, Wittenberg und Jena (PHILIPP WALTER, S. 194-204). Beschlossen wird der Band durch die bereits erwähnten Statistiken, eine umfangreiche Fotodokumentation von Tagungen und Vorträgen des Projektes (S. 238-289) sowie ein Orts- und Personenregister.

Insgesamt bieten die verschiedenen Beiträge einen guten Einstieg in die Ergebnisse des Projektes „Thüringen im Jahrhundert der Reformation“. Es handelt sich aufgrund des Zuschnitts des Bandes vor allem um wissenschaftliche Appetitmacher, die hoffentlich zum Weiterlesen in der Vielzahl der erschienenen Monografien und Tagungsbände anregen. Und hoffentlich vermögen sie auch, den Hunger nach neuen Erkenntnissen zur Geschichte Thüringens im 15. und 16. Jahrhundert bei anderen zu schüren. Trotz der wichtigen Ergebnisse, die nun vorliegen, ist noch viel zu tun. Allein etwa das Gemeinschaftliche Archiv der Grafen von Henneberg im Meiningener Staatsarchiv bietet noch viele ungehobene Schätze. Wer zum Thema des Sammelbandes weitergraben möchte, kann dies hier und auch andernorts tun. Den Rezensenten, wie wahrscheinlich auch die Verantwortlichen des Projektes, würde es freuen.

Heidelberg

Benjamin Müsegades

PETR HRACHOVEC, Die Zittauer und ihre Kirchen (1300–1600). Zum Wandel religiöser Stiftungen während der Reformation (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde, Bd. 61), Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2020. – 984 S., 1 CD-ROM, 2 farb. Ktn., geb. (ISBN: 978-3-96023-073-1, Preis: 80,00 €).

Die Zittauer Quellen des Mittelalters und der Frühen Neuzeit bieten ein kompliziertes und zugleich spannendes Betätigungsfeld: Einerseits fehlt durch den Stadtbrand von 1757 die Überlieferung des Rates, andererseits haben sich die Akten der Kirchen und Hospitäler überdurchschnittlich gut erhalten (S. 76). In diesem Spannungsfeld zwischen vollständigem Quellenverlust und überbordendem Quellenmaterial hat Petr Hrachovec eine Kirchengeschichte für Zittau geschrieben. Die von Frau Professorin Lenka Bobková angeregte und betreute Arbeit wurde 2014 an der Philosophischen Fakultät der Karls-Universität Prag eingereicht. Hrachovec schloss daran eine redaktionelle Überarbeitungsphase für die Drucklegung in deutscher Sprache an, die mit weiteren Forschungsaufenthalten verbunden war. Das Ergebnis ist ein umfangreicher Band, der in drei Hauptteile gegliedert ist: Im ersten Teil widmet sich der Autor dem Stiftungswesen Zittaus im Spätmittelalter (vom Ende des 13. bis zum frühen 16. Jahrhundert), im zweiten der Reformations- und Konfessionalisierungsgeschichte mit einem Schwerpunkt auf der Aufhebung der Zittauer Klöster (von um 1520 bis 1600) und im dritten der Pfarrkirchenfabrik der Stadt (1515–1600). Anliegen des Autors ist, das Stiftungswesen Zittaus in der Umbruchszeit der Reformation ohne einschränkende Epochengrenzen darzustellen. Aus diesem Grund untersucht er die gesamte spätmittelalterliche Kirchenlandschaft der Stadt, deren früheste Quellen aus dem 14. Jahrhundert stammen, und betrachtet die Auswirkungen der Reformation bis zum Ende des 16. Jahrhunderts (S. 91).

In der Einführung behandelt Hrachovec eingehend die besondere Quellsituation, die durch die wenigen Forschungen zur älteren Zittauer Geschichte erschwert wird. Der Autor stand vor der Aufgabe, „die zahlreichen, nie systematisch bearbeiteten bzw. der Forschung überhaupt unbekanntem Quellen [...]“ zu finden und zu ermitteln, „worauf sich diese überhaupt beziehen“ (S. 77). Die Quellenbasis bilden zahlreiche Stadtchroniken, die überwiegend in der Zittauer Christian-Weise-Bibliothek überliefert sind, sowie Kirchenrechnungen dieser Bibliothek und des Archivs am evangelisch-lutherischen Pfarramt Zittau. Für die Untersuchung der Geschichte der Zittauer Johanniterkommende werden die Bestände des Prager Nationalarchivs herangezogen, ergänzt um ungedruckte Quellen aus oberlausitzischen, sächsischen, polnischen, schweizerischen und österreichischen, insgesamt 22 (!) Archiven und Bibliotheken. Der Autor kann aufgrund des Verlustes des Ratsarchivs und dem damit einhergehenden Fehlen der Testamentsbücher nur sehr wenige Quellen zur Entstehung von Stiftungen ausmachen, hingegen sehr viele über Stiftungsvollzug (S. 77, 825–831). Bei unzureichender Quellenlage für Zittau werden Vergleiche zu anderen Sechsstädten gezogen, zum Beispiel zu Görlitz, das besonders durch die Arbeiten von Christian Speer im Hinblick auf die spätmittelalterliche Frömmigkeit sehr gut erforscht ist (unter anderem C. SPEER, *Frömmigkeit und Politik*, Berlin 2011).

Der erste Teil (S. 95–316) wird mit einer Sakraltopografie der Stadt Zittau eingeleitet. Vorgestellt werden die Pfarr- und Johanniterkirche St. Johannis, das Franziskanerkloster mit seiner Kirche, die Filialkirchen Frauenkirche, Kreuzkirche und Dreifaltigkeits-/Weberkirche sowie die Hospitalkirchen St. Jakob und Heilig Geist. Daneben bestanden in Zittau mindestens vier Seelhäuser der sogenannten Regelnnonnen (S. 96). Dem zwischen 1275 und 1291 gegründeten Johanniterkonvent war das Pfarrpatronat der jungen, erstmals 1238 erwähnten Stadt übertragen. Er besaß es bis 1540. Patron war der in Strakonitz (tsch. Strakonice) residierende Johanniterprior. Dass Zittau mit etwa 6 500 Einwohnern um 1550 nur eine Pfarrkirche besaß, fügt sich ins Bild oberlausitzischer und böhmischer Städte (S. 98). Daneben ist die Unterstellung der Pfarrkirche unter einen Ritterorden in schlesischen Städten häufig anzutreffen. Diese Orden besaßen den Vorteil, ihre Konventsstärke flexibel an die Größe der Kommunikantengemeinde anzupassen (S. 109 f.). Ungeklärt bleibt die anfängliche Stellung der vor der Stadtmauer gelegenen Frauenkirche, die noch vor der Johanniskirche circa 1250 bis 1260 entstanden ist. Die Vermutung, es könne sich bei ihr um die ursprüngliche Pfarrkirche Zittaus handeln, wird durch die gemeinsame Kirchenfabrik von Johannis- und Frauenkirche, außerdem durch den ehemals großen Baukörper der älteren Kirche gestärkt (S. 166–168).

Das Stiftungswesen Zittaus weist Parallelen zu dem anderer deutscher und oberlausitzischer Städte auf. Fromme Stiftungen waren vom Rat zu genehmigen. Durch die Amortisationsgesetzgebung profitierte er von ihnen: Der Kirche gestiftete Liegenschaften waren nicht steuerbefreit und Geistliche hatten entweder Geschoss oder eine entsprechende Entschädigung zu zahlen (S. 187–194). Damit verfolgte der Rat das Ziel, den gemeinen Nutzen zu befördern, der neben der Sorge um das geistliche Wohlbefinden der Bürger die Instandhaltung kommunaler Bauten und die Armenversorgung umfasste.

Teil II (S. 317–566) befasst sich mit der Auswirkung der Reformation auf die Stadt und ihre Klöster. In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zeigte der Zittauer Rat Interesse an der zwinglianischen Ausrichtung der Reformation. Einzelne Ratsherren und Bürgermeister wie der Oberstadtschreiber Oswald Pergener bekannten sich zum Zwinglianismus. Pergener korrespondierte mit „erstrangigen europäischen Reformatoren über theologische Themen“ (S. 340), darunter eine Reihe Schweizer, allen voran Heinrich Bullinger (1504–1575). Für Zittau wurde zudem schweizerische

Reformationsliteratur erworben. Um 1540 koexistierten in Zittau Lutheraner und Zwinglianer friedlich nebeneinander – es kann von toleranten Verhältnissen gesprochen werden, wie sie eher in böhmischen als in deutschen Städten anzutreffen waren. Erst gegen Ende des Jahrhunderts setzte sich das Luthertum endgültig durch (S. 360). Der Landesherr, König Ferdinand I. von Böhmen, konnte die Reformation in der Oberlausitz nicht bekämpfen. Zwar war ihm am Erhalt der Klöster und am Fortbestehen der Stiftungen gelegen, doch sah er sich an erster Stelle gezwungen, den Kampf gegen die Türken zu führen (S. 369). Die Einrichtung des Gemeinen Kastens und das damit einhergehende Bettelverbot wirkten sich negativ auf die Einkünfte des Franziskanerklosters aus. Hinzu kamen die stetig steigenden Steuern, die der König vom Kloster (für den Krieg gegen die Türken) verlangte, da dieses Teil des königlichen Kammerguts war. Durch seine Geldnot nahm der Landesherr Sequestrierung und Verpfändung von Klöstern in Kauf, obwohl er sie erhalten wollte (S. 403). Unabhängig davon fehlte es dem Zittauer Konvent an Nachwuchs. 1537 übergaben die letzten beiden Brüder dem Rat das Klostergebäude zur Verwaltung. Sie selbst wurden fortan von ihm mitversorgt. Die Klostergüter wurden indes nicht vollständig säkularisiert, sondern umgewidmet (S. 395).

Die Johanniter waren aufgrund der Türkensteuerforderungen des Königs nach 1538 gezwungen, einzelne Kommenden, auch die in Zittau, zu verpfänden (ergänzend dazu: P. HRACHOVEC, *Zum zehenden beweisen mir die von der Zittaw die unnachbarschaft*. Die Aufhebung der Johanniterkommenden im Zittauer Land (ca. 1521–1571), in: E. Bünz/D. M. Mütze/S. Zinsmeyer (Hg.), *Neue Forschungen zu sächsischen Klöstern*, Leipzig 2020, S. 229–294). Der Rat profitierte hier insbesondere durch die Erlangung des Pfarrpatronats über die Stadtkirche. Im Jahr 1570, 50 Jahre nachdem die Reformation in Zittau Einzug gehalten hatte, konnte die Stadt neben dem erlangten Kirchenregiment vier Klöster in ihrem Weichbild ihre eigenen nennen, die sie aufgehoben hatte.

In Teil III (S. 567–738) stellt Hrachovec die Pfarrkirchenfabrik als Instrument der Herrschaftsausübung des Rates über die Umbruchszeit der Reformation hinweg vor. Während der gesamten Zeit bestimmte der Rat die Kirchenväter, die stets der städtischen Elite (Braubürger) angehörten. Die Rechnungslegung erfolgte zunächst vor dem Rat und der städtischen Geistlichkeit, darunter dem Pfarrer/Komtur. Ab 1530 war diese von den Terminen ausgeschlossen (S. 574 f.). Der Autor beschreibt, auf welche Weise sich der Gemeine Kasten ab 1527 allmählich in Konkurrenz zur Pfarrkirchenfabrik entwickelte. Zwischen beiden Rahmenstiftungen gab es hinsichtlich der Aufgaben und des Personals nur wenige Überschneidungen. Doch stifteten die Bürger nach der Reformation eher in den Gemeinen Kasten, dessen Geld anteilig in die Armenversorgung floss. Die Kirchenfabrik war gezwungen sich zu reformieren, vor allem da die Ausgaben für die Instandhaltung der Kirche konstant blieben beziehungsweise im Fall eines Neubaus stiegen. Bis 1595 erschlossen die Kirchenväter neue Einnahmemöglichkeiten und passten sich an die veränderten Bedürfnisse an. Hrachovec hebt das Totengeläut als Einnahmequelle hervor, das im Laufe des 16. Jahrhunderts populärer wurde. Entsprechend entstand in Zittau ein breites Angebot an Totengeläutarten mit bis zu 26 verschiedenen Taxen (S. 609 f.). Daneben wurde die Kreditvergabe als Einnahmequelle ausgebaut. Der Kirchenfabrik gelang es dadurch, bis zum Ende des Jahrhunderts zum wichtigsten Kreditgeber der Zittauer Bürger aufzusteigen und sich eine sichere finanzielle Basis zu errichten. Hrachovec zeigt anhand der Kirchenrechnungen eine starke Kontinuität in der eucharistischen Praxis sowie im Abhalten des Stundengebetes über die Einführung der Reformation hinweg auf. Er spricht von einer „gemäßigte[n] Variante der Reformation in Zittau“ (S. 638).

Es folgen das Fazit (S. 739–752) und zwei farbige Klappkarten, die Zittau im Jahr 1632 und 1744 zeigen. Daran schließt sich der zweiteilige Anhang an: Der erste Teil

(S. 753-821) ist als PDF-Datei auf einer beigelegten CD-ROM untergebracht und enthält einen ausführlichen Katalog der „Altäre und Altaristenbenefizien in Zittauer Kirchen“. Daneben befinden sich auf der CD-ROM 33 Grafiken, die in erster Linie die Auswertung der Rechnungen veranschaulichen (zum Beispiel Einnahmenstruktur der Pfarrkirche in verschiedenen Jahren). Die Fortsetzung des Anhangs (S. 822-984) ist wieder im Buch zu finden. Sie enthält Tabellen- und Abkürzungsverzeichnis, Listen der gedruckten und ungedruckten Quellen, Literaturverzeichnis und Register.

Petr Hrachovec bietet die erste Darstellung der kirchlichen Verhältnisse Zittaus vom Mittelalter bis zum Jahr 1600. Die Arbeit ist quellengesättigt und gut strukturiert. Die Kapitel sind angenehm zu lesen, die umfangreichen Personallisten immer übersichtlich in Tabellenform dargestellt, der Katalog der Altäre und Altaristenbenefizien sowie die grafisch aufbereitete Auswertung der Rechnungen im Anhang äußerst nützlich. Für die Benutzung des Anhangs wäre allerdings ein in die PDF-Datei integriertes Inhaltsverzeichnis schön gewesen; eine bessere Übersicht hätte man im Katalog der Altarbenefizien durch Absätze zwischen den Einträgen erhalten können. Insgesamt erweitert der Band das Wissen nicht nur um das Zittauer Franziskanerkloster, sondern auch um die Klöster der anderen oberlausitzischen Sechsstädte Lauban (poln. Lubań), Bautzen, Löbau, Kamenz und Görlitz ungemein, besonders im Hinblick auf deren Aufhebung beziehungsweise ihren langsamen Niedergang. Die Arbeit richtet den Blick auf die Durchsetzung der Reformation in der Oberlausitz, nachdem die Einführung derselben im mitteldeutschen Raum lange Zeit im Fokus stand. Der Vergleich beider Modelle ist Dank der Arbeit von Petr Hrachovec jetzt viel besser möglich.

Leipzig

Sabine Zinsmeyer

ENNO BÜNZ/HEINZ-DIETER HEIMANN/KLAUS NEITMANN (Hg.), Reformationen vor Ort. Christlicher Glaube und konfessionelle Kultur in Brandenburg und Sachsen im 16. Jahrhundert (Studien zur brandenburgischen und vergleichenden Landesgeschichte, Bd. 20), Lukas Verlag, Berlin 2017. – 455 S., 45 Abb., geb. (ISBN: 978-3-86732-265-2, Preis: 40,00 €).

Im Zuge des Reformationsjubiläums erschien eine Vielzahl von landesgeschichtlichen Studien und Sammelbänden, die den Fokus in der Regel auf einzelne historische Landschaften legten. Selten einmal wurde der Blick explizit auf zwei oder mehr Regionen gerichtet. Insofern ist es besonders erfreulich, dass die Ergebnisse einer 2016 gemeinsam von der Brandenburgischen Historischen Kommission, dem Brandenburgischen Landeshauptarchiv und dem Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde abgehaltenen Tagung in Brandenburg an der Havel den Schwerpunkt sowohl auf die Entwicklungen in der Markgrafschaft Brandenburg als auch im Kurfürstentum wie im Herzogtum Sachsen legten.

Thematisch eröffnet wird der Band durch einen programmatischen Beitrag der drei Herausgeber ENNO BÜNZ, HEINZ-DIETER HEIMANN und KLAUS NEITMANN, in dem sie das Ziel formulieren, anhand des Themas „Reformation vor Ort“ die verschiedenen landes-, kirchen- und reformationsgeschichtlichen Ansätze der Forschung mit Blick auf die genannten Räume zu erweitern (S. 11-33).

Ein erster Block umfasst drei Studien zum Thema „Reformen und Reformation? Ständische Ordnung und landesherrlicher Anspruch“. Dabei richtet FRANK GÖSE den Blick auf die kurmärkischen (S. 35-54) und UWE SCHIRMER auf die kursächsischen Stände (S. 55-77), während ENNO BÜNZ sich mit der Bezeichnung Sachsens als „Mutterland der Reformation“ auseinandersetzt, die sich spätestens seit den 1830er-Jahren